

Arbeiter-Wohlfahrt



**Am Werk
der Menschlichkeit**

Herausgegeben

zur Jahres-Bezirkskonferenz der Arbeiter-Wohlfahrt
Bezirk Westl. Westfalen am 30. Juni 1948 im Parkheim Hemer

*K*ultur ist Verantwortungsgefühl, wachsende Kultur bedeutet, dass die Verantwortung für weitere Bezirke übernommen wird. Der kulturell niedrigstehende Mensch sorgt in erster Linie für sich selber, der hochstehende in erster Linie für die andern; er nimmt sich der Kinder und der Alten, der Schwachen, ja sogar der Toten an. Der verantwortliche Mensch trägt schweres Gepäck durch das Dasein — für andere!

MARTIN ANDERSEN - NEXO

Aus der Arbeit —

für die Arbeit!

UNTERBEZIRKE UND KREISE
GEBEN NACHSTEHEND
KLEINE AUSSCHNITTE AUS
IHRER TÄTIGKEIT



Unsere Tagungsstätte : Parkheim Hemer

Liebe Freunde!

Um das Maß der Leistung unserer Mitarbeiter in unserem Bezirk voll würdigen zu können, ist es notwendig, in wenigen Sätzen auf die Entwicklung der Organisation hinzuweisen. Dortmund, der Sitz der Zentrale, ist zu 80% vernichtet. Die damals von 540 000 zählende Bevölkerungsziffer vor-1933 war durch zwangsweise und freiwillige Evakuierung und infolge Einbeziehung zum Militär und Arbeitsdienst auf 230 000 im Jahre 1945 zusammengeschrumpft. Von den noch Verbliebenen war ein großer Prozentsatz durch den Bombenkrieg wohnungslos geworden und jeder Habe entblößt. Eine beängstigende Apathie hatte das Groß der Bevölkerung erfaßt. Der noch verbliebene schwache Selbsterhaltungstrieb bei den meisten reichte eben noch zur Jagd nach dem Lebensnotwendigsten aus. Bei den charakterlich Schwachen wurden die niedrigsten Instinkte wach, die sich im gegenseitigen Uebervorteilen, Schwarzhandel, Diebstahl usw. äußerten, und sie gaben damit einer chaotischen Zeit ihr Gepräge.

Die ersten Ströme von Flüchtlingen und Vertriebenen setzten ein und offenbarten uns das grenzenlose Elend von Millionen, die alles hinter sich lassen mußten und von uns erhofften, daß wir ihr Schicksal zu dem unseren machten.

Dazu kamen die Evakuierten zurück und fanden in den meisten Fällen ihre Wohnung nicht mehr wieder. Die ersten Gefangenen kamen zurück, dort, wo sie hoffnungsvoll von ihren Lieben Abschied genommen, fanden sie nur noch einen Trümmerhaufen, mit ihren Familien, soweit sie die Stadt verlassen hatten, konnten sie oft erst nach langer Zeit zusammengeführt werden.

In all diesem Wirrwarr fanden sich die ersten Getreuen und packten, ob scheinbarer Aussichtslosigkeit, zu, obwohl sich viele in gleicher bedürftiger Lage befanden wie die, denen sie bereit waren, helfend beizustehen.

In allen Industriestädten dieselbe Situation. Nichts war vorhanden, kein Raum, kein Stuhl, keine Feder, kein Papier, die Verkehrsverhältnisse unmöglich, die Postverhältnisse denkbar schlecht, manchmal erreicht ein Brief erst nach sechs Wochen den Empfänger, kein Geld, denn man hatte uns ja vor 1933 alles gestohlen, und doch das geheimnisvolle Walten einer Idee. Ueberall derselbe Geist, überall derselbe Eifer, und so konnte man am Schluß des Jahres 1946 schon das Vorhandensein von 289 Ortsausschüssen registrieren, die sich bis zum Schluß des Jahres 1947 auf 530 erhöht haben.

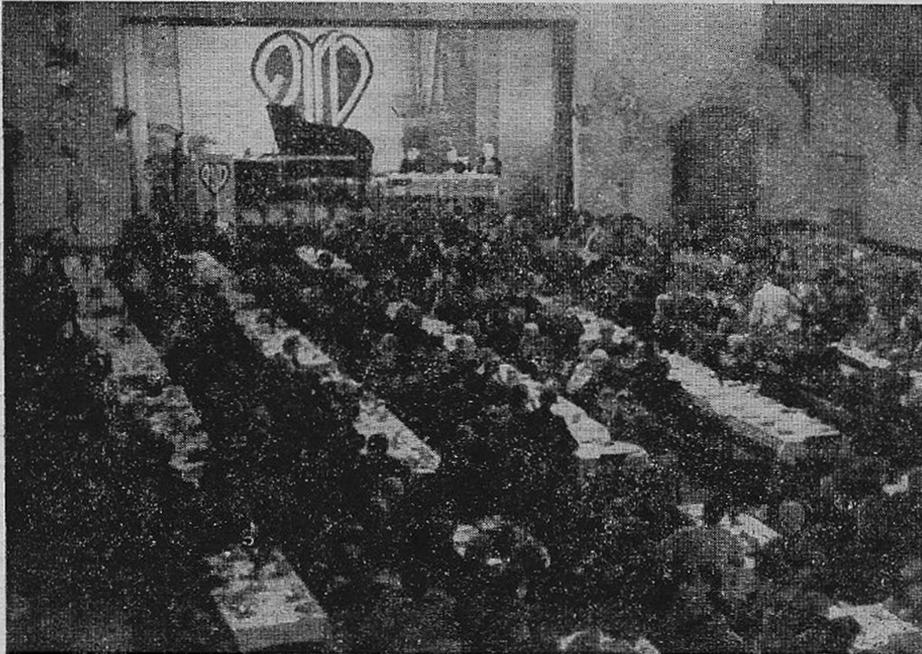
Die ersten Sammlungen wurden durchgeführt, die erste im Auftrage des Oberpräsidenten mit allen Verbänden gemeinsam. Es war nicht leicht, denn die Bevölkerung war durch die sich jeden Monat wiederholenden Sammlungen in den 12 Jahren nicht mehr so gebefreudigt. Aber dennoch haben sich unsere Helfer im Eifer überboten und damit der Organisation die finanzielle Grundlage geschaffen.

Am Schluß des Jahres konnten wir über 7000 Helferinnen und Helfer zählen, die sich in die verschiedensten Aufgabengebiete teilten, als da sind Helfer in den Beratungsstellen, in den Nähstuben, Betreuer, Helfer in der Kindererholungsfürsorge, in der Jugendfürsorge, in der Hauskrankenpflege, in den Volksküchen, bei den Schulspeisungen, bei den Speisungen der ausländischen Hilfsorganisationen, in den Uebernachtungsbunkern, in der Altenbetreuung. Außerdem sind noch 1500 Helferinnen und Helfer als amtliche Wohlfahrtspfleger abgestellt, außer denen, die in den verschiedensten Ausschüssen der Wohlfahrts- und Jugendämter unsere Mitarbeit ausüben.

Es fanden statt:

- 21 Unterbezirkskonferenzen
- 14 Kreiskonferenzen
- 8 100 Helferinnenbesprechungen
- 831 Ortsvereinsversammlungen
- 146 große Werbeveranstaltungen
- 581 Weihnachtsfeiern (für alte Leute und Kinder)
- 78 Flüchtlingsversammlungen
- 5 008 regelmäßige Helfer- und Mitgliederversammlungen
- 614 Sitzungen bei den verschiedensten Behördenstellen mußten von der Zentrale wahrgenommen werden.

Die meisten Veranstaltungen wurden mit Referenten besetzt. Als Abschluß fand ein großes Treffen der 1000 Helferinnen und Helfer in Schwerte statt, auf dem Lotte Lemke und Stadtrat Hemesath über unsere Grundsätze in der Wohlfahrts- und Jugendfürsorge sprachen.



Treffen der 1000 Helferinnen und Helfer in Schwerte, Dezember 1947

In der schneeigen, kalten Weihnachtswoche, herausgeholt aus den vorbereitenden Arbeiten für die Weihnachtsfeiern für Kinder und alte Leute, waren die Delegierten restlos erschienen und vereinzelt wurden Wegstrecken bis zu 7 Stunden unter schwierigen Umständen zurückgelegt. Begeistert und beseelt von dem Willen, ihre ganze Kraft für das Wohl des bedrängten Volkes einzusetzen, trennten sie sich nach dieser reichen Arbeitstagung, die als demonstrative Willenskundgebung ausklang

Die Jugendfürsorgearbeit, die wir in Verbindung mit den Jugendämtern leisten, nimmt in unserem Aufgabenbereich einen breiten Raum ein. Es sind in der Berichtszeit rund 4 800 Prüfungsfälle in allgemeiner Jugendfürsorge, in Jugendgerichtshilfefällen, in Gestellung von Vormündern, von Schutzaufsichten, von Pflegefällen, Volljährigkeitserklärungen, Personensorgerechtsfällen usw. erledigt. Korrekte Erledigung solcher Fälle verlangt nicht nur eine umfangreiche Verwaltungsarbeit, sondern alle Fälle müssen überprüft werden, d. h. alle müssen persönlich aufgesucht werden, um die Milieuverhältnisse kennenzulernen und beurteilen zu können, inwieweit diese für solche Fälle bestimmend sind. Dann werden in gemeinsamen Aussprachen die Berichte mit Helfern und Fachkräften auf das sorgfältigste für die Behördenstellen verarbeitet. Es ist eine der schwierigsten und verantwortlichsten, aber auch der dankbarsten Arbeiten, die hier an jugendlichen geschieht.

In 286 Beratungsstellen sitzen Helferinnen und Helfer einige Stunden am Tage, um Ratsuchenden Hilfe und Rat zu geben.

In 270 Nähstuben sind 503 Nähmaschinen fast jeden Tag in Bewegung, um Bedürftigen, Ausgebombten, Vertriebenen



Unsere Helferinnen bei der Arbeit

und sonstigen Mittellosen zu helfen. Da wird geflickt, umgeändert, neu gearbeitet. Babywäsche für das Neugeborene angefertigt aus alten Wäsche- und Garnresten; es wird da auch Müttern Gelegenheit geboten, unter sachkundiger Anleitung sich für den Hausgebrauch unterweisen zu lassen.

Vier eigene Schuhmacherwerkstätten sorgen für die Reparaturen von Schuhen. Unter Ausnutzung selbst des primitivsten Materials werden Schuhe wieder tragbar und sogar wetterfest gemacht. Die Werkstätten werden von Hilfsbedürftigen außerordentlich stark aufgesucht und unzähligen Schulkindern wurde der Besuch der Schule dadurch wieder ermöglicht.

Vier Volksküchen, in denen 750 000 Portionen Essen ausgegeben wurden, haben geholfen, die Ernährungsnot zu überbrücken.

In einem Bunker, der von unseren Helfern betreut wird und mittellosen Durchreisenden eine Unterkunft für eine oder mehrere Nächte bietet, in dem durchschnittlich 60 Personen übernachten, sind in einem Jahr 15 000 Essenportionen ausgegeben worden, davon 4 500 unentgeltlich.

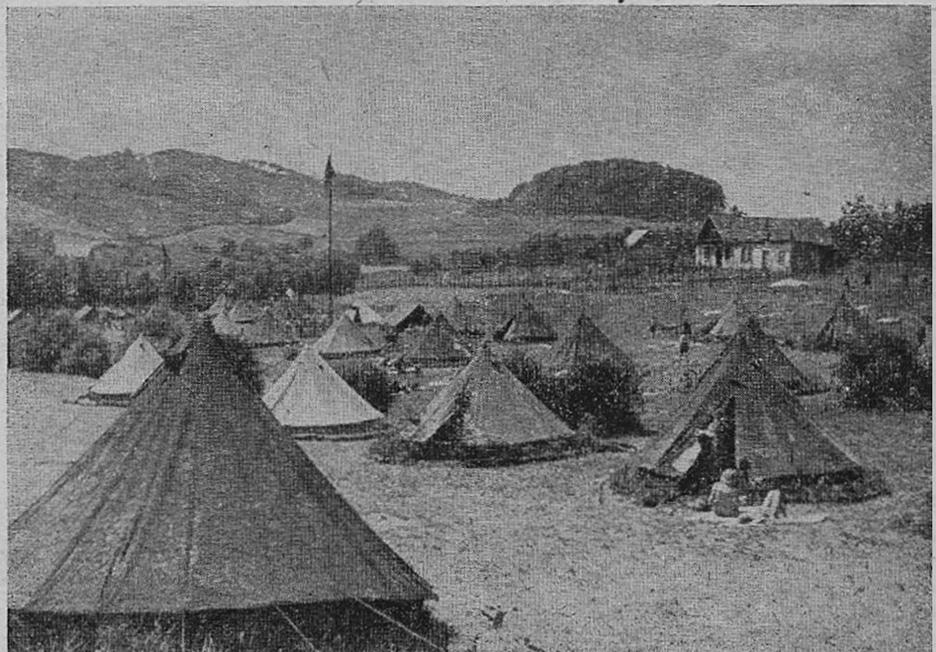
Die Kinderspeisungen der Schweden, des Britischen Roten Kreuzes, der Schweizer Hilfe, der Cralog, der Schulen, haben den Einsatz von rund 2 500 Helferinnen beansprucht. Gerade diese Arbeit, gemeinsam mit den Vertretern der ausländischen Hilfsorganisationen war für die Verständigung der Frauen der einzelnen Nationen untereinander wertvoll und sicher auch nachhaltig. Wir danken den Schweizern, den Schweden, den Engländern, den Amerikanern für das Interesse und die wirksame Hilfe, die sie ganz besonders dem deutschen Kinde entgegengebracht haben.

Wir haben neben den organisatorischen Arbeiten und den Aufgaben, vor die uns die Zeit stellt, auch die erzieherischen und die schulischen nicht vernachlässigt. Werden in unseren Helferinnenzusammenkünften immer irgendwelche Fachfragen erschöpfend behandelt, so haben wir doch trotz der Ernährungs- und Unterkunftsschwierigkeiten 4 Kurse von 8-14 Tagen mit einer Teilnehmerzahl von je 30-35 Helferinnen und drei Wochenendkurse, sowie eine Reihe Tageskurse veranstaltet.

Themen: „Erziehungsfragen“, „Die Frau und die Sozialpolitik“, „Die Sozialpolitik“ (unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenenfürsorge), „Gesundheitspflege und Fürsorge“, „Kommunale Wohlfahrtspflege“, „Das Flüchtlingsproblem“, „Jugendpflege und -fürsorge“, „Arbeiter-Wohlfahrt, ihr Grundsatz und ihr Wirken“ u. a. m.

Referenten waren Frau Dr. Hansmann, Stadtrat Levermann, Stadtrat Hemesath, Fürsorgerin Elfriede Amelong, Fürsorgerin Erna David, Oberbürgermeister Martmöller, Sachbearbeiter für Flüchtlingsfragen Bendler, Grete Schmalz-Hannover und Minna Sattler.

Leider haben wir noch sehr wenig Möglichkeit zur Heranbildung des fachlichen Nachwuchses. Das Vakuum bei den fachlichen Kräften, hervorgerufen durch das Verbot unserer Organisation, macht sich bei uns bedenklich bemerkbar. Die fachliche Nachwuchsbildung ist für uns eine der brennendsten Fragen. Wir haben ungemein viel nachzuholen. Z. Zi. haben wir 12 Schwesternschülerinnen und 3 Fürsorgerinnen in der Berufsausbildung.



Zeltlager „Solidarität“ in Hemer

Erholungsfürsorge.

Im Sommer 1947 beteiligte sich die Arbeiter-Wohlfahrt an dem großen Jugend- und Kindererholungswerk der Falken. Etwa 15 000 Kinder wurden für 3-4 Wochen in die Heide, an die See, ins Gebirge, in die herrlichsten Gegenden unserer engeren Heimat geführt, um ganz abseits von Trümmern, Bunkern, engen muffigen Wohnungen, von der um die Sorge ums tägliche Brot, verhärmten und überarbeiteten Mutter ihren kleinen abgezehr-



Eine Dünenwanderung

ten Körper, aber auch, wenn auch unbewußt, ihr müdes Seelchen in froher Gemeinschaft zu stählen und aufzufrischen. Was zunächst ein Experiment erschien, ist von kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, ein voller Erfolg geworden. Körperlich sehr gekräftigt und geistig aufgefrischt, wurden sie den Müttern, den Lehrstätten, den Schulen wiedergegeben. Die Falken haben damit bewiesen, daß sie nicht nur den Willen, sondern auch die Voraussetzung mitbringen, die junge deutsche Generation zu lebensstüchtigen Menschen heranzuziehen. Damit ist unsere weitgehendste Hilfe bedingt und gerechtfertigt. Auch an diesem Werk waren die ausländischen Hilfsorganisationen mit ihren Spenden weitgehend in dankenswerter Weise beteiligt.

Außerdem wurden 508 Kinder von Bergleuten durch die Vermittlung des Landrats von Minden, unseres Mitarbeiters der A.W., in Bauernpflegestellen für 4 Wochen vermittelt.

Tageswanderungen während der Ferienzeit führten etwa 30 000 Kinder aus der Enge der Städte in die freie Natur.



Spiel und Sport in Norderney

Für die laufende Erholung sind 4 Kinderheime eingerichtet.

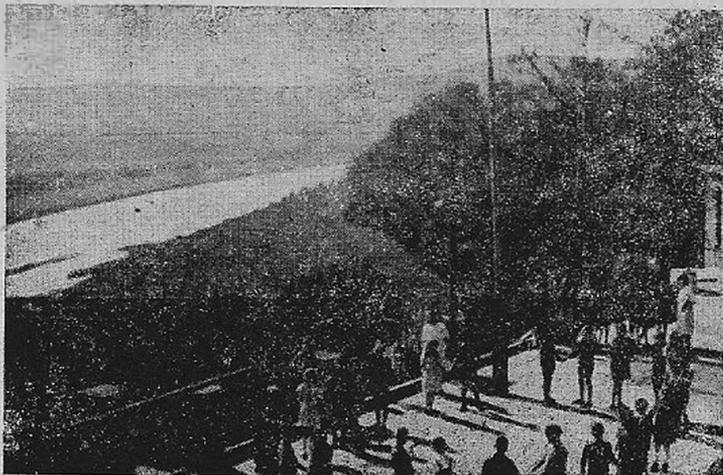
Das Kinderheim auf dem Hedtberg ist uns von den Naturfreunden vermietet. Nur schweren Herzens haben sie auf das herrliche Ziel ihrer Wanderungen verzichtet und ihre Wünsche dem Verantwortungsbeußsein für die kranke Jugend untergeordnet. Es werden dort laufend 50 Kinder für 4-6 Wochen untergebracht.



Kinder aus den Industriestädten erholen sich in Norderney



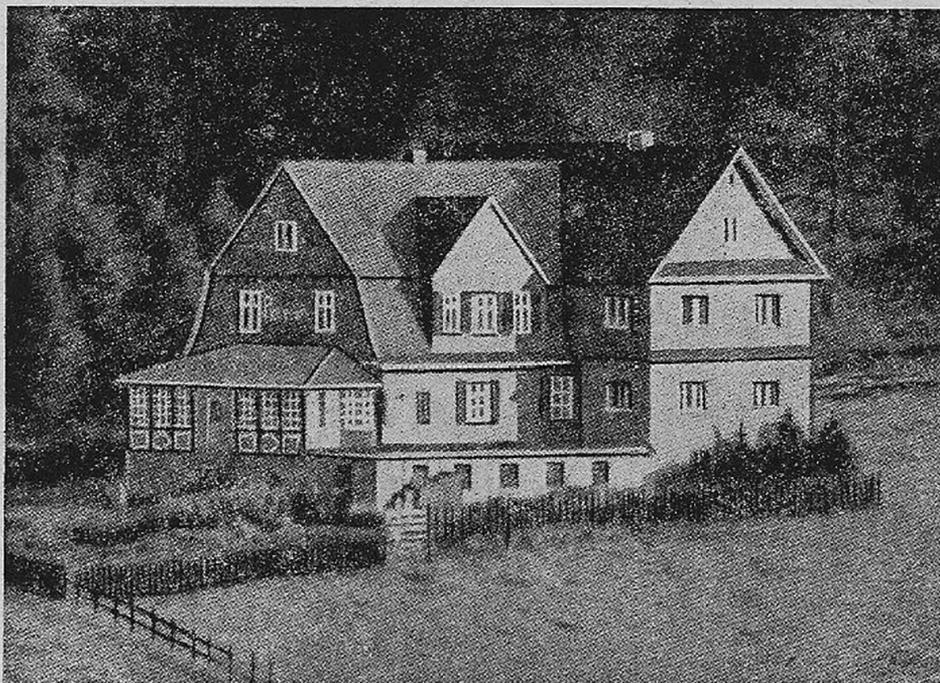
Auslandsspenden treffen ein



Kinderheim Königstein

Das Kinderheim »Königstein«
ist aus einem verwitterten Saal mit Nebengelassen modern und zweckentsprechend umgebaut und eingerichtet. Es finden dort laufend 60 Kinder ebenso für 4-6 Wochen Aufnahme. Es liegt am bergigen Ruhrufer und gibt zu Bade- und Liegekuren Gelegenheit.

Das Kinderheim »Mollseifen«
liegt am Fuß des »Kahlen Asten« etwa 700 m hoch. Es ist die Pension unseres Freundes Bode, der sie uns für Kindererholungszwecke vermietet hat. Es bietet 30 Kindern für 4-6 Wochen eine erfolgreiche Luftkur.



Kinderheim Mollseifen

Das Kinderheim Hallenberg bei Winterberg hat der Ortsausschuß Meggen von der Gewerkschaft Sachtleben gemietet. Ein schönes, modernes Haus ist ebenfalls für Luftkur ausgezeichnet und kann mit 30 Kindern je 4 Wochen belegt werden.

Außerdem finden laufend 12 Kinder von Vertriebenen in Handorf am sandigen Ufer der Ems auf dem Bauernhof unseres Mitarbeiters Meier für je 4 Wochen erfolgreiche Erholung.

Für Erwachsene haben wir leider kein eigenes Heim zur Erholung. Wir haben uns damit begnügen müssen, 40 Helferinnen und Helfer in ein Heim bei Berchtesgaden zu vermitteln.

31 Kindergärten entbinden die beschäftigten Mütter für einige Stunden des Tages der Sorge um ihr Kleines. Freundliche, aufgeschlossene Kindergärtnerinnen und Helferinnen erkennen die Zeit mit ihren Aufgaben. Sie wissen, daß in ein gesundes Körperchen eine gesunde Seele gehört und mühen sich, beides zu schöner und harmonischer Entfaltung zu bringen.

2 Kinderhorte (Werkseinrichtungen) werden von unseren Helferinnen mit verständnisvollem Geschick betreut.

Mehrere Gemeinschaftsläger der Jungbergleute, die hier eine vorübergehende oder bleibende Heimat haben, sind unter den Schutz unserer Helferinnen genommen. Da heißt es Müttern zu ersetzen, für die jungen Leute zu stopfen, zu flicken, zu waschen, ihre Freizeit zu gestalten, sie geistig anzuregen, ihnen ab und zu ihre Familien zu erschließen u. a. m.

Eine Anzahl Arbeiter-Wohnlager von sogenannten Grenzgängern und sonstigen Heimatlosen werden von uns betreut. Hier heißt es sichten, sieben, raten, helfen, um den einen oder anderen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Eine schwere Aufgabe, aber eine Arbeit, an der nicht vorübergegangen werden darf. Auch sie sind die Opfer dieser Zeit.



Das Frühstück wird ausgegeben

Unsere Fürsorge gehörte daneben unseren kranken Heimkehrern aus russischer Gefangenschaft. Wir waren uns dessen bewußt, daß diese Arbeit mit Verstand, aber mit sehr viel mehr Herz angepackt werden mußte. Es gilt ja nicht nur, diese Männer, die sich so viele Jahre nur mit brutaler Gewalt in den Lägern behaupten mußten, satt zu machen, sie mußten vielmehr fühlen, die Heimat sehnt sich nach ihnen, hier sind Menschen, die ihr Reparationsopfer, daß sie so lange der Heimat fern hielt und sie zu Sklaven machte, erkennen und alles dazu beitragen wollen, ihren Weg ins normale Leben zu erleichtern, den Heimatlosen zu helfen, bei uns eine Heimat zu finden. Wir haben uns nicht mit einer Beratungsstelle begnügt, sondern wir haben ihnen ein Erholungsheim geschaffen, in dem sie sich, solange es der Arzt für erforderlich hält, für den Lebenskampf stählen können. Es ist unser Parkheim in Hemer, in dem augenblicklich über 90 Heimkehrer eine vorübergehende Heimat haben.



Eine Ecke im Tagesraum Parkheim Hemer

Mit Liebe und besonderer Fürsorge glaubten wir, den alten Leuten, die in den 12 Jahren nach Meinung der Nazis ein sehr überflüssiges Leben führten, eine Heimstatt für den Rest ihres Lebens zu schaffen. Im Parkheim Hemer haben wir z. Zt. 200 alte Leute unter unsere Obhut

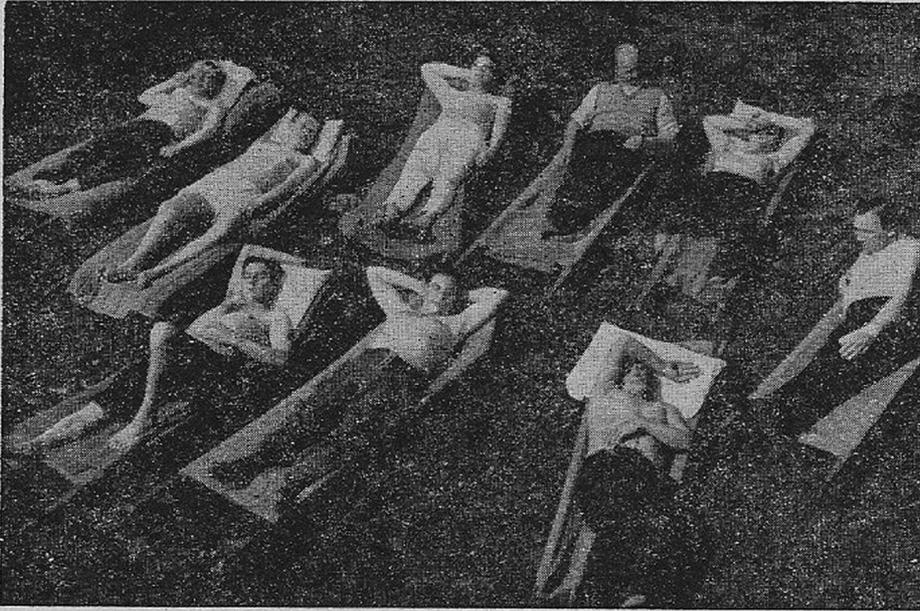


Kalte Küche in Allersheim

genommen. Wenn am Schluß einer kleinen, schönen Feier ein alter Freund aus Schlesien (es sind etwa 23 alte, vertriebene Leuten aus dem Osten bei uns) dem Empfinden vieler seiner Schicksalsgenossen Ausdruck gab, indem er sagte: „Wir können Ihnen nichts geben als die Versicherung, wir fühlen uns hier zuhause.“ So haben wir hierzu nichts mehr zu sagen.

Sichtbares läßt sich in Zahlen ausdrücken, nicht aber läßt sich in Zahlen und Worte kleiden die ungeheure Arbeit, die unsere Helferinnen und Helfer selbst unter eigenen schwierigen Lebensbedingungen täglich leisten für die Gemeinschaft, nicht auf Lob und Anerkennung rechnend, nur aus dem für sie selbstverständlichen Solidaritätsgefühl für die Bedrängten als die Opfer einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Antrieb ihres Handelns ist ihre ethisch, sozialistische Weltanschauung, die in der unbedingten Achtung der Menschenrechte und der Menschenwürde wurzelt. Mit dem schönen Gefühl, ihre Pflicht bis zum letzten am Werk der Menschlichkeit erfüllt zu haben, mögen sie bedankt sein, und daraus Mut und Kraft für ihre weitere Arbeit schöpfen.

Minna Sattler



Liegekur im Parkheim



In der Sprechstunde im Rückkehrer-Heim Hener

Unterbezirk Dortmund

Nach dem Zusammenbruch 1945 glich Dortmund fast einer toten Stadt. Die Innenstadt war fast dem Erdboden gleich, der Verkehr nur beschränkt durchführbar, und die öffentliche Verwaltung mühte sich, Ordnung in das Chaos zu bringen.

Vor welche Aufgaben sich hier die nach langem Verbot wiedererstandene AW. gestellt sah, ist ohne Erläuterung ersichtlich. Anfänglich nur in einem „Unterschlupf“ arbeitend, zogen wir Ende 1946 in Bahnhofsnähe zur Schmiedingstraße. In ständiger Zusammenarbeit mit den Helfern unserer 90 Ortsgruppen wurde versucht, der allerkrassesten Not auf jeglichen Gebieten beizukommen. Bald wurde uns klar, daß zur Linderung der Nahrungs-, Kleider- und Wohnungsnot die Jugendhilfe und -Fürsorge zielbewußt angepackt werden müsse. Unsere Geschäftsstelle wurde zur Beratungsstelle für junge Menschen, die uns um Rat und Hilfe angingen. Vielfach aber mußten wir die Jugendlichen ortsuchen, wenn es sich um straffällig gewordene Jugendliche handelte; in diesen und anderen Fällen ging uns das Stadtjugendamt um unsere Hilfe an (auch die anderen Wohlf.-Verbände Caritas und Innere Mission sind an dieser Arbeit beteiligt). Daß in den „Notstädten“ die Jugendgefährdung durch die verschiedensten Erscheinungen wie Schwarzmarkt usw. wesentlich größer ist, bedarf keiner näheren Erklärung.

Lassen wir einmal einen Tag in der Geschäftsstelle der AW. an uns vorüberziehen:

„Kurz nach 8 Uhr kommt der 17jährige Erwin N., weil er am vorhergehenden Tag bei unserem Hausbesuch nicht anwesend war. Wir wollen sehen, wie der Jugendliche sich gibt und sich zu seinem Vergehen stellt. Eine eingehende Schilderung des Jugendlichen liegt schon vor. Wir machen ihn eindringlich auf die Folgen seines Vergehens aufmerksam. Da es sich um einen Rückfall handelt, und seine Eltern zu nachgiebig erscheinen, empfehlen wir dem Jugendamt einen Schutzaufsichtshelfer zu bestellen. Damit wollen wir bewirken, daß der Jugendliche nicht wieder abgleitet und Rückhalt an dem Helfer hat.“

„Unsere Mitarbeiterin K. kommt und teilt mit, daß eine Mutter ihre 3 Kinder vernachlässige und sie übermäßig schlage. Der Vater sei noch in Gefangenschaft. Was zu tun sei? Es wird ihr empfohlen, diese Familie aufzusuchen und die Mutter erst einmal zu ermahnen. Sie soll weiter beobachtet werden und falls erforderlich, erbitten wir genauen Bericht zur Weitergabe an das Jugendamt, in welchem wir einen entsprechenden Vorschlag über die weiteren Maßnahmen machen wollen, sei es, daß die Bestellung eines Beistandes erwogen wird oder gar die Entfernung der Kinder von der Mutter.“

„Als nächster Besucher kommt ein 27jähriger Mann, sichtlich zerfahren und nervös; er ist mit einer Kopfverletzung (und in der Folge an Krampfanfällen leidend) aus dem Krieg zurückgekommen. Er hat keine Angehörigen, hat keine Wohnung, keine Unterstützung und bittet uns um eine einmalige Zuwendung. Wir helfen und machen ihm klar, daß es so mit ihm nicht weitergehe, in Wartesälen und Bunkern zu schlafen. Er müsse untersucht werden, um sein Leiden genau feststellen zu lassen, damit wir ihm entscheidend helfen können. Nur widerstrebend erklärt sich unser Patient bereit, mit einem Brief zum Gesundheitsamt zu gehen, er wolle in kein Heim, er wolle frei sein! Die Landstraße hat es ihm bereits angetan! Es kommt dann doch zur Untersuchung; amtsärztlich wird Daueraufnahme in einem Heim angeraten, welches in Verbindung mit der städtischen Schwerbeschädigtenstelle ausfindig gemacht wurde.“

„Jetzt erscheint eine jüngere Frau, die vom Jugendamt an uns verwiesen wurde. Es sei sehr eilig, sie bitte alles zu tun, daß ihr das Personensorgerecht über ihren 7jährigen Jungen zugesprochen werde. Ihre Ehe sei geschieden, der Vater des Kindes lebe in einer anderen Stadt und wolle die Personensorge für sich haben. Die Akten liegen schon vor; der Mutter wird beschleunigte Erledigung zugesagt. Nachdem wir schon verschiedene Dinge gefragt haben, muß noch in der Wohnung der Mutter geprüft und Auskünfte eingeholt werden. Ein Fürsorgerinnen-Bericht über den Vater des Kindes liegt bereits vor. Gewissenhafte Überprüfung ist erforderlich, da von uns vorzuschlagen ist, ob der Vater oder die Mutter das Personensorgerecht ausüben oder gar ein anderer Vorschlag gemacht werden soll.“

„Einige Mitarbeiter kommen zurück und bringen uns Berichte, die sich durch genaue Schilderung, gute Beobachtung und klaren Blick für die soziale Lage des Einzelnen auszeichnen. Fehlendes wird ergänzt.“ Am Nachmittag wird alles gesichtet und die Bearbeitung vorgenommen.

Wir bearbeiteten im rückliegenden Jahre 1947 insgesamt:

2260 Prüfungsersuchen (und eine erhebliche Zahl von uns aufgegriffener Fälle).

Die genannte Zahl gliedert sich wie folgt:

104 Jugendgerichtshilfe-Ersuchen,

• 655 allgemeine jugendfürsorgerische Fälle,

295 Vormünder wurden von uns vorgeschlagen,

363 Überprüfungen fremder Vormünder erfolgten,

16 Beistände wurden von uns benannt,

280 Pfleger und

35 Schutzaufsichtshelfer wurden auf unseren Vorschlag eingesetzt,

95 Pflegestellen wurden überprüft,

33 Anträge auf Fürsorge-Erziehung bearbeitet,

36 Personensorgerechts-Fälle,

108 Anträge auf Volljährigkeitserklärungen.

In vielen Fällen wurden Jugendliche durch uns in Verfolg dieser fürsorglichen Tätigkeit in Arbeit vermittelt und eine nachgehende Fürsorge durchgeführt.

Wir sehen also, daß im vergangenen Jahr insgesamt 626 Männer und Frauen von der AW. für Ehrenämter benannt wurden. Eine beachtliche Zahl!

Auch die Betreuung der Arbeiterwohnheime, die von den Firmen für Ortsfremde ohne Unterkunft eingerichtet wurden, haben wir übernommen.

Nichts ist notwendiger, als diesen aus dem Osten gekommenen jungen und älteren Menschen zu helfen. Sie haben aus den verschiedensten Gründen der russischen Zone den Rücken gekehrt; fast alle kamen sehr abgerissen hierher.

Im engsten Einvernehmen mit den Städt. Stellen wird diese Arbeit von uns durchgeführt. Da wird nicht nur die Wäsche gewaschen, in unseren Nähstuben geflickt, ihnen Kleidung, Wäsche, Schuhe und Zeitungen vermittelt, unsere Helfer und Helferinnen sind bemüht, besonders dem jugendlichen Stütze und Halt zu sein.

Es gilt, diesen Jugendlichen und Männern zu zeigen, daß in ihnen nicht nur der Arbeiter, sondern vor allem der Mensch als solcher gewertet wird. In echt solidarischer Hilfsbereitschaft werden alle Aufgaben von unseren Mitarbeitern übernommen — eine in der Stille vor sich gehende Arbeit, die in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung tritt, aber für unsere Aufbauarbeit von größter Bedeutung ist.

Unterbezirk Bochum

Sich den gegebenen Verhältnissen anpassen, ist das Gebot der Stunde!

Immer neue junge Menschen, — heimatlose, vertriebene, elternlose, alleinstehende — strömen aus ganz Deutschland nach hier, um in unseren Gruben zu arbeiten. Durch die Zerstörung unserer Stadt sind die Unterbringungsmöglichkeiten derart katastrophal, daß der Werksleitung nichts anderes übrig bleibt, als ihnen die Baracken, die einst von Gefangenen und ausländischen Arbeitern bewohnt wurden, zu überlassen.

Wir als verantwortliche Helfer der AW. sahen, daß gerade diesen jungen Menschen, die heimatlos und zum Teil schicksalsschwer betroffen hier ihre Untertage-Arbeit verrichten, eine besondere Betreuung zuteil werden mußte.

Sehen wir uns einmal das von uns betreute Lager in Bochum an. Es befindet sich in einer Grünanlage im Ortsteil Bochum-Werne und beherbergt ca. 142 Jungbergleute. Mit großer Liebe nehmen sich unsere Helferinnen dieser jungen Freunde an. Sie flicken, stopfen und waschen für diese jungen Menschen, die allein auf sich angewiesen sind. Auch die pädagogische Betreuung haben wir übernommen. Wöchentlich werden Vorträge und Vorlesungen gehalten. Ferner wird in der Freizeit gesungen und gespielt. Aus den Augen dieser jungen Menschen strahlt Licht und Sonne und wir sind fest davon überzeugt, daß hier die AW. viel dazu beitragen wird, diesen Jungbergleuten Lebensmut und Liebe zu ihrem harten Beruf zu geben.

Eine weitere Einrichtung, die wir aus der Not der Zeit im Jahre 1947 übernommen haben, ist das Übernachtungsheim Bunker Dahlhausen. 25 Helferinnen der AW. stellen sich hier Tag und Nacht im Wechsel ehrenamtlich zur Verfügung, um die Betreuung der Benutzer zu übernehmen. Diese sind Flüchtlinge, Vertriebene, Evakuierte, Heimatlosgewordene, oder Menschen, die auf der Suche nach ihren Angehörigen sind, und Unterkunft für eine Nacht suchen.

Sie erhalten hier ein warmes Essen in den Abendstunden und des Morgens wird ihnen Brot und Kaffee verabreicht. Der Bunker Dahlhausen wird täglich von 55—65 Personen in Anspruch genommen. Im Jahre 1947 wurden insgesamt 15 000 Portionen Essen gekocht, davon wurden 4 500 Freiportionen verausgabt.

Wir wollen ein glückliches Wiedersehen zwischen Eltern und Sohn nach langen Jahren nicht unerwähnt lassen. Ein junger 17jähriger Mann, der lange Jahre von seinen Eltern nichts gehört hatte, traf nach 6 Jahren seinen Vater, der auch in Gefangenschaft geraten war, und seine Mutter hier im Bunker Dahlhausen wieder. Mit Tränen in den Augen konnten die Eltern ihren Sohn, der inzwischen zu einem Mann herangewachsen war, in ihre Arme schließen und bei uns das Wiedersehen feiern.

Im vergangenen Jahr am Heiligen Abend wurde den Flüchtlingen, die hier im Bunker übernachteten mußten, ein angenehmer Abend bereitet. Alle erhielten ein gutes, warmes Abendessen, Kaffee und Kuchen sowie einen gefüllten Teller.

Unterbezirk Lüdenscheid

Der Arbeiter-Wohlfahrt in unserem Unterbezirk ist eine Fülle von Aufgaben gestellt, die alle Sparten der Wohlfahrtspflege umfaßt. Unerläßliche Voraussetzung jeglicher Betreuungsarbeit ist eine zuverlässige Beratungsstelle. Hier kann man leider immer wieder die Feststellung machen, daß die Bedeutung einer solchen Einrichtung meist unterschätzt wird. Die Beobachtung eines Tagesablaufes einer solchen Stelle wird deren Wichtigkeit erkennen lassen.

Worin liegt die Bedeutung einer Beratungsstelle begründet?

Nun, der Wirrwarr unserer Tage macht sich auf allen Gebieten des täglichen Lebens bemerkbar. Die Rechtsunsicherheit in der Sozialfürsorge, das Durch- und Nebeneinander in der Sozialversicherung, um nur einiges zu nennen, vor allem die Unkenntnis eines großen Teiles der Bevölkerung über diese Dinge, gebieten einfach die Einrichtung solcher Beratungsstellen. Die starke Inanspruchnahme vorhandener Stellen ist der untrügliche Beweis für deren Wichtigkeit. Wichtig für die Einheimischen, sind diese Stellen für die Flüchtlinge geradezu eine Notwendigkeit.

Worüber wird Rat verlangt und Auskunft erteilt?

Vorrangig sind naturgemäß alle Dinge des täglichen Lebens, Wirtschaftsangelegenheiten, Fragen, die das Wohn- und Mietrecht betreffen. Die Feststellung und Durchführung von Rentenansprüchen, Formulierung von Anträgen und Gesuchen aller Art, Auskünfte in allen Fragen der Sozialfürsorge, kurz gesagt über alles, was einem großen Teil der Bevölkerung wesensfremd ist.

Ein Beispiel! Einer alleinstehenden älteren Frau (Flüchtling), deren drei Söhne im Kriege gefallen sind, deren Mann nach vierzigjähriger Tätigkeit als Angestellter der Reichsbahn, im Jahre 1945 in Breslau starb, gelang es nicht, ihren Anspruch auf Versicherungsleistung von 2 Versicherungen durchzusetzen. Die Angelegenheit, von der Beratungsstelle bearbeitet, war nach Ablauf von 3 Wochen positiv erledigt. Man kann die Freude und Dankbarkeit der Frau verstehen, nach vielen vergeblichen Versuchen endlich ihre finanzielle Sicherstellung gewährleistet zu sehen.

Ein anderer Fall! Ein trüber regnerischer Februartag. In den späten Nachmittagsstunden spricht in der Geschäftsstelle der Arbeiter-Wohlfahrt ein Rußlandheimkehrer vor. Krank und arbeitsunfähig, mühsam am Stock gehend, mit verschlissener Kleidung und ohne Unterkunft für die Nacht, sucht er Rat und Hilfe. Stockend berichtet er von seinem Schicksal. Mit schwerer Kopfverletzung geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er jetzt entlassen wurde. Nach dreitägigem Aufenthalt in Hamburg wird der Heimkehrer, gebürtiger Ostpreuße, nach Lüdenscheid eingewiesen. Fremd in fremder Umgebung sieht er keinen Ausweg aus seiner verzweifelten Lage. Was lag näher, als ihm einen 6wöchigen Erholungs-aufenthalt in dem schön gelegenen Parkheim Hemer zu gewähren?

Wie groß war unsere Überraschung, als nach Ablauf der Erholungszeit dieser Heimkehrer uns wieder aufsuchte, um seinen Dank zu sagen. Der verzweifelte, in stumpfer Gleichgültigkeit dahinlebende Mann war kaum wiederzuerkennen.

„Den Stock gebrauche ich nicht mehr!“ waren seine Begrüßungsworte. Sichtbar erholt, berichtete er voller Begeisterung von der liebevollen Betreuung und der ausgezeichneten Verpflegung. Neuer Lebensmut und neue Schaffensfreude beseelten den Betreuten. Der Glaube an eine bessere Zukunft strahlte aus seinen Augen. Inzwischen hat er einen Arbeitsplatz und ein Unterkommen gefunden. Ein Einzelfall? Nein! Durch die Heimkehrerbetreuung der Arbeiter-Wohlfahrt finden laufend 90 Heimkehrer eine 6wöchige Erholung. Gewiß eine segensreiche Einrichtung, die einmal mehr den Beweis erbringt für die wohlfahrtspflegerische Tätigkeit der Arbeiter-Wohlfahrt.

Die Wichtigkeit der Beratungsstellen wird von keinem bestritten, der in der praktischen Arbeit steht. Gute Beratung bedeutet für den Ratsuchenden manchmal wirkliche Hilfe.

Darum unser Bestreben, in jedem Ortsausschuß, sei er noch so klein, eine Beratungsstelle einzurichten. Die Erfahrung hat gelehrt, wie notwendig diese Stellen in der Gesamtbetreuung sind.

Kreisausschuß Olpe

Die immer größer werdende Not rief auch im Kreis Olpe wie überall einige beherzte Frauen und Männer auf den Plan, die zunächst in drei Ortsgruppen (Attendorf, Olpe und Meggen) die AW. neu ins Leben riefen. Das war vor etwa zwei Jahren. Im Herbst 1946 schlossen sich sechs weitere kleine Ortsvereine an. Seit dieser Zeit ist die Zahl der Mitglieder ständig im Wachsen begriffen. Manchem in Not geratenen, seien es Flüchtlinge, Kriegshinterbliebene oder Kranke, konnte im Lauf der letzten Monate geholfen werden. Einen besonders guten Ruf erwarb sich die AW. in ihrer Betreuung der werdenden Mütter und Säuglinge. Selbst die Wirtschaftsämter wiesen die Frauen, denen man nicht anders helfen konnte, an die AW. Immer konnte, wenigstens in kleinem Umfange, geholfen werden.

Unermüdet sind freiwillige Helferinnen und Helfer, manchmal selbst schwer heimgesucht, tätig, um die größte Not zu beheben.

So verfügt z. B. der Ortsverein Meggen, der etwa mit 600 Mitgliedern der größte im Kreise Olpe ist, über eine Laienspielschar, die schon manches Herz erfreute, und die mithilft, auch in finanzieller Hinsicht die AW. in Meggen zu stärken. Weiter gelang es diesem Ortsverein, das Erholungsheim der Sachtleben AG. in Hallenberg bei Winterberg zu pachten. Etwa 200 gesundheitsgefährdete Kinder, 150 erholungsbedürftige Bergleute und Rußlandheimkehrer fanden in diesem Heim bis heute Erholung und Entspannung, und viele sollen noch folgen. Die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Fürsorge ist gut. Heute ist die AW. aus dem Kreis nicht mehr wegzudenken.

Kreisausschuss Wittgenstein

Unser Kreis, der vor dem Kriege etwa 28 000 Einwohner zählte, ist in einem untragbaren Verhältnis nach dem Zusammenbruch mit Flüchtlingen aus dem Osten und vielen Evakuierten aus dem rheinisch-westfälischen Bezirk belegt worden. Die Zahl der aufgenommenen heimat- und obdachlosen Menschen übersteigt 15 000, so daß jetzt im Kreisgebiet ca. 43 000 Einwohner gezählt werden. Nach statistischen Meldungen hat unser Kreis die dritthöchste Aufnahmeziffer in ganz Nordrhein-Westfalen, woraus ohne weiteres ersichtlich ist, daß die einzelnen Ortsausschüsse in den beiden Städten (Berleburg und Laasphe) und den Dörfern des Kreises, ein gerüttelt Maß Betreuungsarbeit zu leisten haben, die aber unverdrossen von den eingesetzten Helfern und Helferinnen durchgeführt wird.

Geldliche Unterstützung in ansehnlicher Höhe, die Benutzung einer in Berleburg eingerichteten Nähstube, die Hilfe bei der Unterbringung der ankommenden Flüchtlinge und Vermittlung einer Beschäftigung sind die Aufgaben der Ortsausschüsse. Darüber hinaus steht die Gründung einer gemeinnützigen Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitz in Berleburg in diesen Tagen bevor, die sich dafür einsetzen wird, in erster Linie den Ostvertriebenen und den Evakuierten aller schnellstens zu einer Heimstätte zu verhelfen. Im Zuge dieser Aktion sollen auch kleinere Betriebe (Be- und Verarbeitung von Holz, Bakelit, Textil, Bürsten usw.) veranlaßt werden, sich im Kreisgebiet niederzulassen, damit den männlichen und weiblichen Arbeitskräften Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung gegeben wird.

Mögen die zuständigen Behörden unsere Betreuungsarbeit gehörig unterstützen und fördern, damit wir in die Lage versetzt werden, das harte Los der Ostvertriebenen erträglicher zu gestalten.

Kreisausschuss Gross-Hagen

Kurz nach der Kapitulation im Jahre 1945 wurde in Hagen die AW. wieder ins Leben gerufen. Die Stadt war durch viele Bombenangriffe und Artilleriebeschuß schwer beschädigt worden, so daß die Durchführung von Hilfsmaßnahmen sofort notwendig war. Frühere, aktiv in der AW. tätige Mitglieder versuchten deshalb, so schnell wie möglich eine Organisation zu schaffen, die die Gewähr bot, daß allen Notleidenden Hilfe in finanzieller Beziehung und vor allem durch Gewährung von Kleidung, Schuhwerk usw. gegeben werden konnte. Das Stadtgebiet wurde in 15 Ortsgruppen aufgeteilt, die jeweils für sich einen Vorstand mit einem Vorsitzenden bildeten, die in regelmäßigen Abständen zu erweiterten Vorstandssitzungen für das Gebiet der ganzen Stadt Hagen zusammentraten. Aus dem sich schnell bildenden Helferstab wurden Pflegerinnen und Pfleger dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung gestellt. Außerdem fanden sich eine große Anzahl Sammlerinnen und Sammler, die die regelmäßigen Haussammlungen der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege durchführen. Eine Volksküche wurde sofort eröffnet, die in der Lage war, täglich 800 Menschen zu speisen. Zugleich betätigten sich unsere Frauen in Zusammenarbeit mit den anderen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege (Caritas, Innere Mission und DRK) im Bahnhofshilfsdienst, um die große Zahl der durchreisenden Flüchtlinge Tag und Nacht zu betreuen und zu versorgen.

Nach den ersten Maßnahmen, die dazu dienten, die größte Not im Augenblick zu beseitigen, wurde der weitere Ausbau der AW. vorgenommen. Zwei Fürsorgerinnen wurden eingestellt. Auf diese Weise war es möglich, auch die **Jugend- und gesundheitsfürsorgerische Arbeit** zu übernehmen. Im Laufe der bald 3jährigen Tätigkeit wurden 202 Jugendfürsorgefälle bearbeitet, 59 Vormünder und Pfleger dem Vormundschaftsgericht benannt, 65 Jugendliche am Bahnhof aufgegriffen und entweder in Heime überwiesen, in Arbeit vermittelt, zu den Angehörigen zurückgebracht usw.

In der **Wirtschaftlichen Fürsorge** nahmen wir uns ganz besonders der in Hagen ansässig gewordenen Ostflüchtlinge an, denen wir durch besondere Zuwendungen an Bettgestellen, Hausrat, Geschirr und Wäschestücken helfen konnten. In finanzieller Beziehung konnten wir bisher in 1 118 Fällen Hilfe leisten. Unsere Alten und Gebrechlichen erhielten durch unsere Vermittlung Brennholz. Auch der Wohnungsfürsorge nahmen wir uns im weitgehendsten Maße an, da die Not gerade auf diesem Gebiet in unserer stark beschädigten Stadt ungeheuer groß ist. 735 Anträge in Wohnungsangelegenheiten wurden im Jahre 1947 durch uns bearbeitet, die zu einem erheblichen Teil mit Erfolg für die Antragsteller erledigt werden konnten. Ein Drittel aller dieser Fälle war mit Besichtigungen und Nachprüfungen verbunden. In der Erholungsfürsorge konnten wir uns bereits im Jahre 1946 und auch im letzten Jahre an Zeltlagern des Jugendamtes und der Jugendbewegung „Die Falken“ beteiligen.

Dadurch war es möglich, einer größeren Anzahl von Kindern und Jugendlichen einen Erholungsaufenthalt zu geben. In Zeltlagern waren bisher 96 Jugendliche (14—18 J.) und 29 Kinder untergebracht, in Heimen 123 Kinder. Die in der Kinder- und Jugendlichenverschickung entstandenen Kosten wurden zum größten Teil von unserem Kreisausschuß getragen.

Auch in der Errichtung sozialer Einrichtungen können wir Fortschritte verzeichnen. Ein Kindergarten, der von uns bis 1933 geführt wurde, konnte mit einer Aufnahmekapazität von 40 Kindern wieder übernommen werden. Ferner wurde in einer der kinderreichsten Siedlungen der Stadt ein Hort aufgemacht, der, obwohl die Raumverhältnisse noch sehr beschränkt sind, bereits 70 Kinder täglich aufnimmt. Der Aufbau eines zerstörten Kindergartens, der ca. 200 kleine und Schulkinder aufnehmen kann, steht in Kürze bevor. In fünf Ausgabestellen konnten wir im Jahre 1946 und 47 zunächst täglich 850 Kleinkinder, später, da die Zuteilungen geringer wurden, dreimal wöchentlich 425 Kinder speisen.

Trotz der sehr ungünstigen, räumlichen Bedingungen, gelang es uns, 8 Nähstuben aufzumachen, in denen wöchentlich ein bis zweimal 114 Helferinnen tätig sind. Auch der Bahnhofsflüchtlingsdienst wird unter unserer Geschäftsführung weiter durchgeführt. Außer einer hauptamtlichen Leiterin sind regelmäßig 28 Helferinnen ehrenamtlich beteiligt. In unserer Volksküche wurden im Jahre 1947 insgesamt 165 982 Portionen Essen ausgegeben, das sind täglich 461 Portionen.

Die Durchführung all dieser Aufgaben, die noch in den nächsten Jahren erweitert werden sollen, war uns nur möglich durch die treue und einsatzbereite Mithilfe unserer Helferinnen und Helfer. Z. Zt. sind in unserer Arbeit in der Stadt Hagen 241 Helferinnen und 150 Helfer tätig, also insgesamt 391, wovon 127 Pflegerinnen und Pfleger beim Wohlfahrtsamt sind.

Unterbezirk Recklinghausen

Kürzlich kam ich an einem schmucken Haus vorbei, das mir bislang als Ruine in Erinnerung war. Neugierig geworden, warf ich einen Blick über den Zaun und bewunderte die kleine gepflegte Anlage. Damals war das Grundstück noch mit Schutt und Trümmern bedeckt. Während ich noch überlegte, was es für eine Bewandnis mit dem Grundstück haben könnte, öffnete sich die Haustür, und heraus stürmte eine ganze Menge kleiner übermütiger Knaben und Mädchen, gefolgt von zwei lachenden jungen Mädchen. Sofort kam Ordnung in die Schar. Ein großer Kreis wurde gebildet, und dann waren die Kleinen eifrig dabei, das nachzuturnen, was ihre Betreuerinnen ihnen vormachten. Spielenderweise wurde der Körper durch dem kindlichen Verständnis angepaßte Übungen gestärkt. Mit Begeisterung waren sie einmal Riesen, einmal Zwerge, dann hüpfen sie wie Gummibälle oder krabbelten wie Hunde auf allen Vieren über die Wiese. Es war ein herzerhebender Anblick, die kleinen Menschenknospen im Sonnenschein unter den blühenden Bäumen sich tummeln zu sehen.

Weil mich die Sache dort interessierte, trat ich ein. Eine der Betreuerinnen fragte mich nach meinen Wünschen. Ich erfuhr nun, daß hier seit fast einem Jahr ein Kindergarten der A.W. sei. 70 Kinder zwischen drei und sechs Jahren werden von „Tante Erika und Tante Mia“ betreut. Ich erfuhr von den Schwierigkeiten, die erst zum Teil überwunden sind, bewunderte aber die schon ansprechende Ausschmückung der Räumlichkeiten, die die „Tanten“ in liebevoller Arbeit selbst angefertigt haben.

Auf meine Frage, ob noch mehr Kinder aufgenommen würden, wurde mir die Antwort: „Uns tut es leid, daß wir viele Kinder zurückweisen müssen, aber 70 Kinder sind für uns zwei schon reichlich. Die 70 Trabanten bereiten viel Freude, machen aber auch viel Mühe.“

Vom Geist, der in diesem Kindergarten herrscht, erfuhr ich noch in einem kleinen Geschichtchen. Die kleine Christa ist noch nicht so ganz folgsam. Ihr wurde klar gemacht, daß sie beim 1. Rufen folgen muß, beim 2. Male würde nachgeholfen. Christa mußte das natürlich ausprobieren und fiel rein. Beim nächsten Mal hörte sie wieder nicht. Beim 1. Ruf hörte sie wieder nicht. Beim 2. Ruf dreht sie den Kopf über die Schulter und fragt die Tante: „Hast Du schon zum 2. Mal gerufft?“

Ich wünsche, daß alle Kinder solche verständnis- und liebevolle Betreuung erfahren. **Die A.W. findet auf diesem Gebiet noch eine reiche, in die Zukunft weisende Betätigungsmöglichkeit.**

Unterbezirk Hamm

Gelegentlich einer Fahrt durch den Unterbezirk Hamm besuchten wir einige Nähstuben, unter anderem in Wiescherhöfen und Hamm. Wir fanden hier Frauen und Mädchen der ärmsten Bevölkerungsschichten, die aus geschenkten Materialien für Säuglinge und Kleinkinder unter geschickter Leitung einer kundigen Schneiderin Wäsche und Kleidungsstücke anfertigen.

Von den Flüchtlingen und ausgebombten Familien werden diese beiden genannten Nähstuben 4 mal in der Woche in Anspruch genommen. Hier werden Nähmittel, Flickstoffe und ausbesserungsbedürftige Kleidungsstücke durch private Sammelaktionen und teilweise behördlicher Unterstützung oder durch Unterstützung durch das Britische Rote Kreuz zusammengetragen und einer zweckentsprechenden Verwendung zugeführt.

Von den zahlreichen Flüchtlingen wird diese Aufgabe der AW. mit freudiger Genugtuung begrüßt, und Worte allgemeiner Anerkennung konnten wir zur Genüge hören. Es erscheint in der Tat, daß gerade diese Art der Hilfe die meist begehrteste ist. Die Unterstützung dieser Nähstuben durch Lieferung der notwendigen Hilfsstoffe sollte Angelegenheit aller infrage kommender Stellen sein.

Müßig erscheint uns die Aufgabe, die Tätigkeit der Ortsausschüsse darzustellen, aber desto mannigfaltiger wäre es bei jeder einzelnen Ortsgruppe, die auf den verschiedensten Gebieten und mit den verschiedenartigsten Mitteln versuchen, Schaden lindern zu helfen.

In enger Zusammenarbeit mit den Jugendämtern ist in vielen Orten der Einfluß der AW. bei der Jugendbetreuungsarbeit bedeutend gestiegen. Dieses trifft vor allen Dingen dort zu, wo verständige Kräfte auch auf der Behördenseite vorhanden sind. Mit den ehren- und hauptamtlichen Kräften der AW. und den Fürsorgerinnen der Jugendämter wird die Jugendfürsorge aus der reinen Sphäre der Erziehungsmethoden in Anstalten zu einer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe, die die letzten Konsequenzen der Erziehungsmaßnahmen abwendet.

Es ist zu hoffen, daß diese guten Ansatzpunkte sich allgemein durchsetzen. Hier können wir sagen, daß alle Ortsausschüsse des Amtes Pelkum auf dem besten Wege zur Erreichung des angedeuteten Zieles sind.

Nach Abschluß der Besichtigungsfahrt wurden wir zu einer Feierstunde der AW. eingeladen. Hier hatte die Organisation alte Leute der sozialistischen Bewegung geladen, und wir fanden Personen, die vor 1933 zum Teil Träger der Arbeit in der AW. waren und sich um diese wohlverdient gemacht hatten.

In Anerkennung dieser Verdienste und als Ansporn für die jüngeren Kräfte wurde ein kleines festliches Programm vollzogen. Im Verlaufe desselben ehrte der Unterbezirksvorsitzende in kurzen Worten die Arbeit der alten Generation, deren Tätigkeit erst das Gefüge der AW. nach 1918 mit beschaffen ließ.

Unterbezirk Gelsenkirchen

Wir bauen auf!

Einmal, in längst vergangenen Zeiten, im Jahre 1928, bauten wir ein Haus. Mit großer Freude und viel Optimismus gingen wir ans Werk. Ein Haus für die Jugend, für unsere Falken sollte es werden und ein Haus für die AW. Es war leicht zu bauen — damals, gemessen an den Verhältnissen von heute.

Außer Geld hatten wir alles — heute haben wir nichts — außer Geld. Den Bauplatz suchten wir mit Sorgfalt aus — nicht zu weit vom Stadtzentrum entfernt, aber doch nicht mitten im Verkehr. Ein Architekt entwarf uns den Bauplan. Unsere Stadtverordneten setzten sich dafür ein, daß wir ein städtisches Grundstück in Erbbaurecht bekamen und nun konnte es losgehen.

Die Grundsteinlegung machten wir zu einem Fest, ein Dokument, das eine kurze Schilderung der damaligen Verhältnisse in unserer Stadt und die Namen derer, die da bauten, enthielt, versenkten wir unter den Grundstein. Denn wir bauten ja für eine kleine Ewigkeit, mindestens für hundert Jahre.

Und es wurde ein fröhliches Leben in dem Haus. Morgens kamen die Kleinsten, ein Motessori-Kinder-garten nahm sie auf, im Hof hatten sie ihren großen Spielplatz. Fleißige, junge Mädchen saßen oben im Saal in der Nähstube, unten in der Beratungsstelle arbeitete die Fürsorgerin. Am Nachmittag kamen die Frauen der AW. und der Partei zu ihren Handarbeitsnachmittagen oder zu Vorträgen, zu Schulungskursen und Versammlungen, und abends kamen die Falken.

Es war unser „Haus“, an dem in leuchtenden Goldbuchstaben der Name unseres Führers August Bebel prangte. Für uns, die wir schon vor 1933 der AW. gehörten und für die Generation, die damals zur Falkenbewegung zählte, sind viele liebe Erinnerungen an dieses Haus geknüpft.

Und eines Tages waren wir hinausgeworfen. Da wehte die Hakenkreuzfahne von unserem Haus und die goldenen Buchstaben waren heruntergerissen. Die SS hatte von dem Haus sofort Besitz ergriffen und so mancher, ihnen unliebsame Bürger wurde in den Keller geschleppt und verprügelt. Später ist es ein Heim der Hitlerjugend geworden.

Doch auch das hat nicht lange gedauert — der Bombenregen, der am 6. November 1944 über unsere große Kohlenstadt hernieder ging, zerstörte auch dieses Haus.

Aber das erste, was von uns in Angriff genommen wurde, war der Aufbau des August-Bebel-Hauses. Viel, viel mühsamer als das erste Mal ging es. Den Grundstein brauchten wir diesmal nicht zu legen, da liegt noch das Dokument von damals und es ist, als ob es auf unsere Wiederkehr gewartet hätte. Nur — viele von denen, die da verzeichnet sind, sind ein Opfer der Nazi-herrschaft geworden.

Die Beratungsstelle zog zuerst wieder ein in das Haus, in einen kleineren, bescheideneren Raum als damals, dann kam der Kindergarten. Mit recht primitiven Möbeln mußten wir beginnen, etwas Spielzeug bekamen wir aus Schweden. Aber an Kindern war kein Mangel. Es kommen mehr als wir aufnehmen können. Drei junge Kindergärtnerinnen versorgen sie und jeden Mittag schickt die Schweizer-Spende das Essen. Sehr oft gibt es ein frohes Fest, dann kommt der Kasperle oder es wird Theater ge-

spielt. Der große Saal wurde dann nach vieler Mühe auch wieder fertig. Aber diesmal gab es keine bereitwilligen Firmen, die uns Kataloge schickten, nach denen wir die Möbel aussuchen konnten. Wir waren froh, daß wir einige Luftschußbänke bekamen, — und im übrigen — warten wir auf bessere Zeiten.

Drei Nähmaschinen haben wir uns auch wieder erobert, und wir sind stolz, daß wir wenigstens diese haben und daß es uns gelingt, Garn und Stopfwohle zu beschaffen, damit die vielen Frauen, die ja nun daheim keine Maschine mehr haben, am Nachmittag kommen und ihre Sachen ausbessern können. Und sie kommen reichlich, die älteren gehörten meist damals schon zu uns, andere waren vor 33 bei den Falken, aber es kommen auch Flüchtlinge, die nun hier heimisch werden müssen, und es kommen Frauen, die neu für unsere Idee geworben wurden.

Und abends gehört das Haus wieder der Jugend, da kommt die Volkstanzgruppe, die Musikgruppe, da ist Heimabend, da sind Schulungsvorträge und Versammlungen.

Das Haus ist wieder zum Zentrum geworden für die Jugend und AW. Aber es ist nur der Kern, von dem aus wir weiter bauen.

In der Stadtmitte bauten sich die Falken einen Bunker aus, der eine Sehenswürdigkeit geworden ist. Sie schafften sich alles selbst und als geschickte Handwerker zeigten sie ihr Können. Aus alten Gasrohren wurden moderne Stahlmöbel, die Beleuchtungskörper sind handgeschmiedet, Türen und Wände mit humorvollen Malereien geschmückt. Eine kleine Küche und Brauseanlage sind vorhanden.

Im Stadtteil Bismarck stellen wir eine große Baracke auf, in der eine Nähstube, ein Kindergarten und ein Heim für die Falken eingerichtet wird.

Feldmark hat am 1. Mai ein sehr hübsches Heim eingeweiht, in Horst ist ein Kindergarten, AW- und Jugendheim fast fertig. Auch hier wurde ein nahezu völlig zerstörtes Haus durch rührige Mitarbeiter aufgebaut.

So versuchen wir aufzubauen, für unsere Jugend- und Wohlfahrtsarbeit Räume zu schaffen, die Voraussetzung für unsere Arbeit an der Jugend. Äußerlich sichtbar bauen wir die zerstörten Häuser auf — nicht sichtbar, aber vielleicht viel wichtiger, bauen wir zerstörte Menschenleben auf.

Was an Menschenglück und Menschenwerten zertrümmert liegt, wieder aufbauen zu helfen, das sei die vornehmste Arbeit der AW.

Aus einer Beratungsstunde der AW. im Sauerland

Hilfe, wo die eigene Kraft versagt.

Rrrr! Rrrr! Ertönt die Schelle, die unter dem Namenschild an der Haustür angebracht ist. Die Uhr zeigt genau 7 Min. vor 8 Uhr. Ich gehe — öffne die Tür, vor der eine Frau steht, in deren Gesichtszügen die bitteren Erlebnisse, Not und Elend sich widerspiegeln. Freundlich wird der „Guten Morgen“ erwidert. Die Frau wird in ein freundliches Zimmer geführt. Am frühen Morgen schon müde und angespannt läßt sich dieselbe auf den Stuhl nieder. Während die Frau beginnt, ihre Notlage zu schildern, sitzen vier Kinder im Alter von 6—12 Jahren bereits in der Schule ohne ein Stückchen Brot oder einen Schluck Kaffee dem Munde zugeführt zu haben.

Ich besitze keinen Herd. Der elektrische Kocher ist durchgebrannt. Was soll ich machen? Bei dem Gedanken, heute wieder kein warmes Mittagessen, kein warmes Zimmer zu haben, beginnen sich die Augen zu feuchten. Mein Mann verschleppt. Ohne Hab und Gut aus einem geordneten Haushalt vertrieben, sind wir heute dem unerbittlichen Schicksal überlassen. Es muß mir, es muß meinen Kindern geholfen werden. Das Wirtschaftsamt kann nicht helfen, weil keine Bezugsmarken vorhanden sind. Was bleibt da übrig?

Am Hauseingang weist ein buntes Plakat schon darauf hin.

„Die Arbeiter-Wohlfahrt hilft!“

Auch in diesem Falle hilft die Arbeiterwohlfahrt, wieschon so oft. Der Leiter des Ortsausschusses stellt einen Schein aus zum Abholen eines Herdes mit Kochtopf und einigen Haushaltsgeräten.

Noch einmal liest die jetzt Überglückliche den im Zimmer angebrachten Spruch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“. Ein dankbarer Händedruck und unter Freudentränen verläßt die Frau das Geschäftszimmer der Arbeiter-Wohlfahrt.

Auch jene Flüchtlingsfrau, die sich mit ihren drei Kindern allein durchs Leben schlagen muß. Der Ernährer noch in russischer Kriegsgefangenschaft. Grausames Schicksal. Kein Bett, keine Decke, nichts, nein garnichts. Seit Wochen lag ein diesbezüglicher Antrag beim Wirtschaftsamt vor. Sie war immer wieder hingelaufen, hatte angestanden, nachgefragt, ihre Not beteuert. Aber es waren überhaupt keine Bezugsmarken für derartige Gegenstände vorhanden. Wieder stand sie in der Schlange vor dem Schalter, voller Kummer. „Sie haben keine! Aber gehen Sie mal zur Arbeiter-Wohlfahrt.“ So meinte eine andere

Frau aus dem Osten. Mit eiligen Schritten war sie gekommen und gleich wieder fortgeschickt worden, einen Handwagen zu holen: denn sie konnte das Bett gleich mitnehmen. So schnell? Ohne Antrag? Das konnte die Frau nicht fassen. Lächelnd und mit feuchten Augen wurde quittiert.

So hat die Arbeiter-Wohlfahrt, welche nach dem Zusammenbruch erst wieder aufgebaut werden mußte, schon manchem Bedrückten geholfen, — wo die eigene Kraft versagte.

Unterbezirk Münster

Wenn es uns gelungen ist, in dem aus 9 Kreisen bestehenden Unterbezirk die A. W. in einer Form aufzubauen, daß sie heute in den Kreisen der notleidenden Bevölkerung als die helfende Hand bezeichnet wird, so erfüllt uns dies mit stolzer Freude.

In der Stadt Münster wurden Dank der aufopfernden Arbeit einiger eifrigen Helferinnen mehrere auf das beste eingerichtete Nähstuben eröffnet. Durch das gute Zusammenwirken mit den Stellen des engl. Roten Kreuzes war es uns möglich, Bekleidungsstücke aller Art zu erhalten. Sämtliche Kleidungsstücke wurden umgearbeitet und so fertiggestellt, daß sie von den Notleidenden getragen werden konnten. Durch die intensive Arbeit in unseren Nähstuben war es möglich, mindestens das 10fache an Kleidungsstücken auszugeben, was das Wirtschaftsamt an Bezugscheinen verteilen konnte.

Auf unseren Antrag hin wurde ein Verteiler-Ausschuß bei dem Wirtschaftsamt eingerichtet, der die gerechte Verteilung aller zur Ausgabe gelangenden Bezugsrechte garantiert. Diese Maßnahme wurde von der Bevölkerung auf das Freudigste begrüßt.

Noch ein kleines Beispiel aus unserer Arbeit wollen wir den Lesern nicht vorenthalten, und zwar handelt es sich um unseren Ortsausschuß Ahaus. Hier hat eine kleine Gruppe rühriger Helfer, an der Spitze unser Freund Kerkring, die A. W. ins Leben gerufen, trotzdem die Struktur dieses Kreises für unsere Organisation sehr schwer zu sein schien. — Wo aber anpacken und wie helfen? Keine Mittel, nur grenzenlose Not in allen Ecken. Viele Evakuierte und viele Vertriebene, die die Zahl der Hilfsbedürftigen am Ort sehr stark vermehrten. Zunächst wurde eine Haussammlung durchgeführt und nach Abschluß konnte vielen mit dem notwendigsten Hausrat, Betten usw. geholfen werden.

Mit Einbruch des kalten Winters stand die Frage der Brennstoffversorgung im Vordergrund der Beratungen und Besprechungen, doch auch diese Frage wurde gelöst. Eine Kreissäge wurde geliehen, aufgestellt, Holz beschafft, zerkleinert und allen Hilfsbedürftigen ofenfertig und unentgeltlich verabreicht. Die Stadtverwaltung lieferte den Strom unentgeltlich und außer den freiwilligen und ehrenamtlichen Hilfskräften wurde noch zwei sehr bedürftigen arbeitslosen Familienvätern die Möglichkeit gegeben, ihren Unterhalt zu verdienen, und zwar wurde dies dadurch ermöglicht, daß die weniger Bedürftigen für die Holzzerkleinerung und Lieferung einen Beitrag zahlen mußten.

So wurde in tätiger Selbsthilfe die Wintersnot, verursacht durch die ungeheure Kälte, für 300 Familien überwunden und damit der gesamten Bevölkerung der Beweis wahrer Solidarität und Kameradschaft erbracht.

Dies soll nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus unserer Arbeit sein, die täglich und an jeder Stelle im Sinne der Arbeiter-Wohlfahrt geleistet wird.

Ist Gefängnisfürsorge nötig? Stellungnahme von Frau E. Hennig.

Muß sich die A. W. auch um die Gefängnisse, Zuchthäuser, Fürsorgeerziehungsanstalten und Jugendgefängnisse kümmern?

„Bei Meyers ist einer verhaftet. Einer der großen Söhne!“ So mancher Nachbar rümpft die Nase und denkt: „Mir könnte sowas nicht passieren! Ich tue nichts, was schlecht ist. Meine Kinder sind alle wohlgeraten!“

Sei nicht so sicher! Auch Du kannst eines Tages verhaftet werden. Das passiert nicht nur dem Schuldigen, dem Dieb, Mörder, Betrüger, Hehler, dem Dummen, dem Ungeschickten! Das kann auch dem Unschuldigen, dem Edelsten, dem Aufopferndsten, dem Wahrheitsfanatiker, dem Tapfersten, dem Weisesten und dem Heiligen passieren, die Geschichte hat Millionen schrecklicher Beispiele! Denk an die vielen politischen Gefangenen in den Gefängnissen, Zuchthäusern, Konzentrationslagern im Dritten Reich!

Und wenn Du auch nichts mit Politik zu tun haben willst, so kannst Du doch hängen bleiben in dem Paragraphenneß, Du bist doch kein Advokat, der jahrelang Gesetze studiert hat! Du kannst auch gänzlich falsch denunziert sein! So mancher hat jahrelang gänzlich unschuldig gesessen.

So geht das: Heute noch bist Du frei, freust Dich an der Kastanienblüte und dem Duft des Flieders, an den Wolkenschlössern, Musik, Radio, Kino, an Besuch bei lieben Freunden, dann plötzlich sitzt Du in einer dunklen, kalten Polizeizelle, allein, ohne Buch, in quälendem Entsetzen, Grübeln.

Oder Du befindest Dich in einem Saal mit einigen Hundert Gefangenen, wie die Heringe dicht gedrängt, nicht Platz zum Liegen oder Sitzen!

Prostituierte, Diebe, Mörder, Läuse, Wanzen, Tuberkulosebazillen, Hunger, Kälte! — Dazu die quälenden Sorgen: „Was machen die Kinder zu Hause? Wer gibt ihnen zu Essen, wer stopft ihre Kleider, schickt sie zur Schule? Wer kümmert sich um die Wohnung, Wäsche und Kleidung . . . ?“

Du darfst nicht schreiben — vorläufig! Die Beamten sind Menschen; es gibt gute und schlechte. Wehe, wenn Du in die Hände von schlechten, gewissenlosen, dummen, gleichgültigen, machthungrigen gerätst! Die Hölle kann nicht schlimmer sein.

Du meinst, solche schrecklichen Verhältnisse hat es nur in der Hitlerzeit gegeben. Weißt Du das so sicher?

Wir ehemaligen politischen Gefangenen haben uns in den Gefängnissen unzählige Male gesagt: „Wenn wir lebendig herauskommen, dann werden wir uns um die Gefängnisse kümmern. Wir werden dafür sorgen, daß demokratische Gefängnisausschüsse mit warmherzigen, wissenden Menschen gegründet werden, welche die Gefängnisse ständig kontrollieren in Bezug auf Hygiene, Sauberkeit, ärztliche Versorgung, Essen, Arbeit, Heizung, Licht, Bücher, Gottesdienst. Unser Grundsatz ist ja nicht nur zu strafen oder gar zu rächen, nein, wir wollen ja auch bessern, heilen, erziehen. Wir brauchen außer guten Büchern auch Vorträge, Schulungsmöglichkeit, Konzerte, Gymnastik, die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen, Koch- und Nähkurse, um eine tüchtige Hausfrau und Mutter werden zu können.

Du meinst, das wären Luftschlösser? Nein, das hat es schon alles im kaiserlichen Deutschland, erst recht in der Weimarer Demokratie gegeben. Warum sollten wir das im neuen Deutschland nicht wieder einrichten können?

In Gelsenkirchen haben wir einen bescheidenen Anfang gemacht. Die AW. holte sich beim Generalstaatsanwalt in Hamm die Erlaubnis, die Gefängnisse betreuen zu dürfen. Die Genehmigung, die Zellen zu betreten, wird zwar generell abgelehnt, aber wir dürfen wöchentlich unsere Sprechstunde abhalten. Mit was für Fragen und Anliegen kommen die Gefangenen?

„Würden Sie bitte dafür sorgen, daß meine Wäsche und Kleidung im Bergarbeiterlager in Sicherheit gebracht wird, damit sie nicht gestohlen wird? Würden Sie meine Miete bezahlen? Würden Sie einmal nach meinen Kindern, nach meiner alten Mutter sehen? Würden Sie mir bitte Arbeit vermitteln, wenn ich herauskomme? Würden Sie mir ein Gnadengesuch schreiben? Würden Sie bei der Anstaltsleitung erwirken, daß ich etwas mehr Essen erhalte? Die Arbeit ist für meinen Gesundheitszustand zu schwer, könnte mich der Arzt einmal gründlich untersuchen, er sieht mich kaum an?

Schwester, zu Weihnachten darf jeder Gefangene 5 kg Lebensmittel von seinen Angehörigen erhalten, ich habe aber keine Angehörigen mehr. Könnte ich nicht von Ihnen ein Paket erhalten?

Es sind so wenig Bücher in der Bücherei. Ich bin Untersuchungsgefangener und möchte mich so gern in meinem Beruf weiterbilden, Kurzschrift, Buchführung, Englisch, Französisch, es sind keine Bücher da; ein Buch für die ganze Woche, das habe ich am ersten Tage ausgelesen.

Schwester, würden Sie nach meiner Frau und den Kindern forschen, die aus Danzig geflüchtet sind? Ich bin erst seit kurzem aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen.

Könnten Sie mir nicht eine Hose vermitteln, wenn ich heraus komme?

Schreiben Sie bitte an meine Mutter, sie möge mir verzeihen.

Wie hoch wird meine Strafe werden?“

Manche Gefangene wollen sich nur einmal aussprechen, ihr Leid klagen, dann gehen sie getröstet zurück in ihre Zelle.

Eine Wachtmeisterin oder ein Wachtmeister sitzen dabei. Wenn sie ein Herz haben, helfen auch sie mit einem Rat. Darum müssen die Gefängnisbeamtinnen und -Beamten in jeder Hinsicht geschult sein, auch in Gesezkenntnis und Wohlfahrtspflege. Erst recht muß die Gefängnisfürsorgerin geschult sein, sie muß ein warmerherziger Mensch sein, Initiative, Unternehmungsgeist haben, keine Angst vor der Anstaltsleitung haben. Sie muß eine gute Psychologin sein, sich nicht allzu sehr wundern, wenn sie belogen wird. Die Fürsorgerin der AW. hat manchmal andere Ansichten über modernen Strafvollzug und Gesetze, als die Anstaltsleitung, da muß sie taktvoll vorgehen, das ist nicht immer leicht; wir haben noch viele Widerstände zu überwinden.

Wer will uns helfen? Wir brauchen Bücher, rech! viel Bücher! Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, 1. Mai würde ein Konzert die Gefangenen erfreuen. Welcher Gesangverein stellt sich zur Verfügung? Zu Weihnachten sollen die Gefangenen nicht nur von den kirchlichen Verbänden einige Plätze, etwas zum Rauchen oder eine Weihnachtskarte erhalten, sondern auch von uns, oder sollen die Gefangenen etwas erhalten, die keine Angehörigen haben. Wir müssen auch helfen, wenn der Gefangene die Anstalt verläßt, daß er nicht wieder auf die schiefe Ebene gerät. Es müßte Heime geben für diejenigen, die keine Wohnung besitzen, besonders die jungen Mädchen und Frauen, die keine Unterkunft haben, die nicht gleich eine Stelle in einem Privathaushalt erhalten. Daß wäre eine Aufgabe für sozialistisch denkende Dezerenten, Stadtverordnete! Der Landtagsabgeordnete müßte sich für eine demokratische Kontrolle der Gefängnisse und Zuchthäuser einsetzen.

Bedenken wir, daß in den Gefängnissen kaum die Reichen sitzen, die haben ihre Rechtsanwälte, die in allen Schlichen und Kniffen bewandert sind. In den Gefängnissen sitzen überwiegend die Armen, für die die Versuchungen soviel zahlreicher sind und die die Gesetzesparagrafen nicht kennen, nicht die Verteidigungsmöglichkeiten wissen. Ihnen wollen wir helfen.

Darum müßte die AW. in jeder Strafanstalt vertreten sein. Vor allen Dingen will die AW. sich für eine gesunde, sozialistische Gesellschaftsordnung einsetzen. Eine Menge Straftaten werden in einer solchen wegfallen und Heilung, Besserung, Erziehung wird die wenigen Gefangenen, die übrig bleiben, dann zu gesunden, starken, frohen Menschen machen.